

Ungebildet

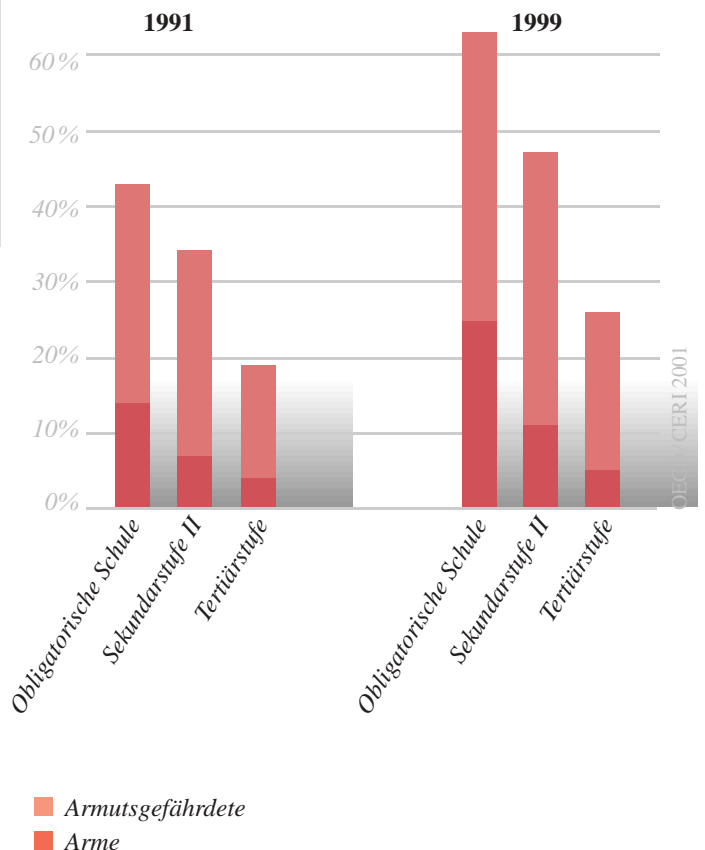
in die Wissens- gesellschaft?

Eine solide nach-obligatorische Ausbildung ist heute eine notwendige (wenn auch nicht immer hinreichende) Voraussetzung für eine erfolgreiche Integration in den Arbeitsmarkt. Der vorliegende Beitrag zeichnet die zahlreichen strukturellen Hindernisse nach, die junge Migrantinnen und Migranten überwinden müssen, wenn sie diese Voraussetzung erfüllen wollen. Dabei zeigt sich unter anderem, dass deren Benachteiligungen oft weniger mit ihrem Migrationshintergrund zu tun haben als vielmehr mit der sozialen Stellung, die damit verbunden ist.

24 Ein Ausbildungsabschluss auf Sekundarstufe II ist in den letzten Jahrzehnten zur Regel geworden. In der Schweiz erwerben rund 85 % aller Jugendlichen einen Lehrabschluss, ein Maturitätszeugnis oder ein anderes Diplom der Sekundarstufe II. Das ist noch nicht lange so. Vor zwanzig Jahren galt diese Regel zwar schon weitgehend für die Männer, aber noch nicht für die Frauen. Fast 9 von 10 jungen Männern erwarben damals einen Abschluss der Sekundarstufe II; bei den Frauen waren es ledig-

lich zwei von drei.¹ Während die Frauen bezüglich Bildungsbeteiligung und -abschluss auf Sekundarstufe II inzwischen mit den Männern beinahe gleich gezogen haben, bestehen nach wie vor grosse Unterschiede zwischen «Einheimischen» und «Fremden»: Unter den Jugendlichen aus Schweizer Familien bleiben lediglich rund 8 % ohne Sek-II-Abschluss, unter denjenigen aus Migrantenfamilien dagegen 23 % (BFS 1997). So weit die offizielle Bildungsstatistik.

Ausbildung und Armutsrisiko in der Schweiz (Abb. 1)



Wer keine nach-obligatorische qualifizierende Ausbildung erwirbt, ist heute weit mehr als früher einem Prekaritäts- und Ausschlussrisiko ausgesetzt. Auf dem regulären Arbeitsmarkt wurden Arbeitsplätze für an- oder ungelernete Arbeitskräfte in den vergangenen zwei Jahrzehnten entweder massiv abgebaut oder aber in deregulierte Graumärkte ausgelagert. Gemäss Statistiken der OECD ist die Zahl der gering bis mittel qualifizierten Arbeitskräfte in der Schweiz in den rezessiven neunziger Jahren jährlich um über 1 % zurückgegangen. Die Zahl der hoch qualifizierten dagegen hat im selben Zeitraum zugenommen. In keinem anderen Land der OECD hat sich die Beschäftigungsstruktur derart stark zu Ungunsten der gering(er) Qualifizierten verschoben (OECD/CERI 2001: 168).

Abbildung 1 verdeutlicht zum einen das massiv erhöhte Risiko der Armut bzw. Armutsgefährdung bei Personen ohne nach-obligatorische Ausbildung im Vergleich zu Personen mit einem Abschluss auf Sekundarstufe II oder Tertiärstufe. Zum anderen zeigt sie für die neunziger Jahre einen massiven Anstieg der Armut bzw. Armutsgefährdung für alle, am stärksten jedoch für diejenigen ohne nach-obligatorischen Abschluss. Gemäss Streuli und Bauer (2001) war von dieser Gruppe 1999 jede vierte Person arm und mehr als jede weitere dritte armutsgefährdet.

Bildung für alle: Anspruch und Wirklichkeit

«Die EDK bekräftigt den Grundsatz, alle in der Schweiz lebenden fremdsprachigen Kinder in die öffentlichen Schulen zu integrieren. Jede Diskriminierung ist zu vermeiden.» (EDK 1995: 161). Ungeachtet der Grundsatzklärung der Erziehungsdirektorenkonferenz haben Jugendliche aus Migrantenfamilien am Ende der obligatorischen Schulzeit wesentlich ungünstigere Startbedingungen für eine qualifizierende nach-obligatorische Ausbildung. Auf Volksschulstufe haben sie im Vergleich zu den «Einheimischen» markant häufiger eine irreguläre oder verzögerte Einschulung erlebt, Unterricht in Sonderklassen besucht, Klassen repetiert und auf Sekundarstufe I Schultypen mit so genannten «Grundanforderungen» besucht (Real- oder Oberschule) (vgl. überblicksweise BFS 1997).

Dass das Schulsystem selber einen wesentlichen Anteil am Zustandekommen dieser ernüchternden Bilanz hat, ist durch eine Reihe von Studien dokumentiert worden (vgl. etwa Moser et. al. 1996 und 1997, Kronig et. al. 2000, Müller 2001). Entgegen allen bildungs- und integrationspolitischen Absichtserklärungen und Empfehlungen ist das hiesige Bildungssystem weit davon entfernt, Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund eine faire Chance zu geben. Gomolla und Radtke (2002) sprechen – mit Blick auf vergleichbare Befunde in Deutschland – von der «Herstellung ethnischer Differenz in der Schule». Dabei kann der Migrationshintergrund nicht losgelöst von der sozialen Stellung der betroffenen Jugendlichen betrachtet werden.

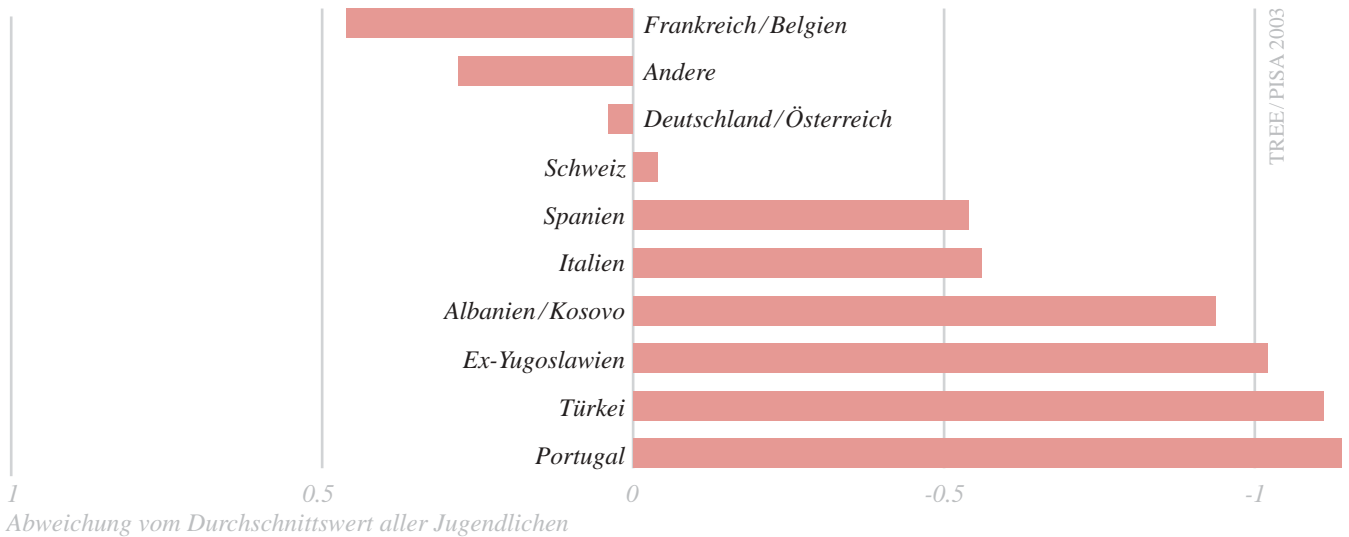
PISA 2000 hat gezeigt, dass in der Schweiz (ähnlich wie in Deutschland) im Vergleich zu anderen OECD-Ländern der Einfluss der sozialen Herkunft auf die Kompetenzen, über die ein junger Mensch nach Erfüllung der Schulpflicht verfügt, sehr gross ist (OECD/PISA 2001). Der internationale Vergleich zeigt auch, dass die Leistungsunterschiede zwischen Migranten und Einheimischen mitnichten «naturegegeben» sind. Ländern wie Kanada oder Australien, die einen ähnlich hohen und heterogenen Anteil an Migranten aufweisen wie die Schweiz, gelingt es auf hohem durchschnittlichem Kompetenzniveau, die Leistungsunterschiede zwischen Einheimischen und Zugewanderten gering zu halten.

Die nationalen PISA-Auswertungen für die Schweiz verdeutlichen, dass Jugendliche aus Migrantenfamilien im Durchschnitt gut eine (von insgesamt fünf) Kompetenzstufe tiefer liegen als die «Einheimischen». Allerdings erklärt die kulturelle Herkunft nur einen relativ bescheidenen Anteil der festgestellten Leistungsunterschiede. Zusammen genommen weitaus stärker ins Gewicht fallen dagegen die soziale Herkunft und der Schultyp, der auf Sekundarstufe I besucht wurde (Real- vs. Sekundar-/Progymnasialstufe) (vgl. BFS/EDK 2002: 113ff). In ihrer Untersuchung über die Faktoren, welche für den Übertritt von der Primarstufe in die Realschule (Oberschule) bzw. Sekundarschule (Sek-/Progymnasialniveau) ausschlaggebend sind, kommen Ramseier und Brühwiler (2003) zum Schluss: Bei gleichen Fähigkeiten wird der Migrationshintergrund gegenüber der sozialen Stellung als statistische Einflussgrösse zunehmend vernachlässigbar.

Ausländer – Fremdsprachige – Migranten

Bei der Frage nach dem Einfluss der kulturellen Herkunft auf Schullaufbahn und -erfolg ist es von grosser Bedeutung, wie diese «Herkunft» bestimmt wird. In der offiziellen Schulstatistik ist das Herkunftskriterium in der Regel die Nationalität. Diese ist allerdings eine sehr unscharfe, ambivalente Grösse. Sie sagt z.B. nichts aus über Migrationsgeschichte und -umstände, über Sprachkenntnisse oder über den Grad der Integration im Immigrationsland. PISA erhebt differenziert die familiäre Migrationsgeschichte und die zu Hause gesprochenen Sprachen. Diese Differenzierung fördert Bemerkenswertes zu Tage. Gemäss offizieller Schulstatistik sind gut ein Fünftel aller schulentlassenen Jugendlichen nicht schweizerischer Nationalität. PISA zeigt uns, dass annähernd 3 von 10 Jugendlichen in einer Familie leben, in der mindestens ein Elternteil

¹ Quelle: Tabelle «20jährige Bevölkerung nach abgeschlossener Ausbildung», Bundesamt für Statistik, Schul- und Berufsbildungsstatistik.

Sozioökonomischer Status nach Herkunftsland (Abb. 2)

nicht in der Schweiz geboren ist. Doch nur rund 14% der Jugendlichen sind nicht in der Schweiz geboren; etwa eben so viele sprechen zu Hause nicht die Unterrichtssprache. Berücksichtigt man zusätzlich noch die Verweildauer in der Schweiz, so zeigt sich, dass lediglich rund 7% eines Schulentslassjahrgangs nicht die ganze Schulzeit in der Schweiz absolviert haben.

Der Anteil Jugendlicher, welche nicht die ganze Schullaufbahn in der Schweiz absolviert haben, variiert je nach Herkunftsland stark: Gering ist er unter den Jugendlichen aus Italien und Spanien (<10%), höher unter denjenigen aus den Balkanländern, der Türkei und Portugal (zwischen rund 20–40%; vgl. Moser, in: BFS/EDK, 2002: 113ff). In diesen Zahlen spiegelt sich die Migrationsgeschichte der Schweiz. Die italienisch- und spanischstämmigen Jugendlichen sind grösstenteils Nachkommen zweiter und dritter Generation von Migranten der «frühen» Einwanderungswellen ab Beginn der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts, die übrigen sind «jüngeren» Migrationswellen des letzten Viertels des 20. Jahrhunderts zuzurechnen (vgl. überblicksweise Haug 1998).

Die PISA-Daten erlauben auch einen differenzierten Blick auf das sozioökonomische Profil der Jugendlichen mit Migrationshintergrund. Abbildung 2 verdeutlicht, dass die Herkunft statistisch mit der sozialen Stellung verknüpft ist.² Jugendliche mit schweizerischer, deutscher, österreichischer und französischer Herkunft weisen im Durchschnitt einen sozioökonomischen Status auf, der am oder über dem Gesamtmittelwert liegt. Die soziale Stellung der Jugendlichen aus Balkanländern, der Tür-

kei und Portugal liegt dagegen massiv unter dem gesamtschweizerischen Durchschnitt. Die italienisch- und spanischstämmigen Jugendlichen liegen ziemlich genau dazwischen. Das Herkunftsland junger Migrantinnen und Migranten steht also nicht nur für eine bestimmte Sprache, Ethnie oder Kultur, sondern ganz stark auch für einen bestimmten sozialen Status im Einwanderungsland Schweiz.

Wie weiter nach der Schule? Erste Antworten von TREE

Mit der Panel-Untersuchung TREE (Transitionen von der Erstausbildung ins Erwerbsleben) bietet sich für die Schweiz erstmals die Möglichkeit, die Ausbildungs- und Erwerbslaufbahnen Jugendlicher nach Austritt aus der obligatorischen Schule im Längsschnitt zu beobachten (vgl. Kasten). Dank der Verknüpfung von PISA 2000- und TREE-Daten kann überprüft werden, inwieweit die oben gezeigte Überlagerung der sozialen Stellung und des Migrationshintergrunds auch für die nach-obligatorische Ausbildungslaufbahn eine Rolle spielt.

Die Ergebnisse der ersten zwei Nachbefragungswellen (2001 und 2002) zeigen zunächst, dass die soziale Norm der weiterführenden nach-obligatorischen Ausbildung generell wirksam geworden ist. Zu beiden TREE-Beobachtungszeitpunkten (1 bzw. 2 Jahre nach Schulaustritt) verfolgen rund 95% aller Jugendlichen weiterführende Ausbildungen. Der Anteil Schulentlassener, die zu keinem der beiden Beobachtungszeitpunkte eine Ausbildung machen, liegt nur gerade bei 1%.

Inculte dans la société du savoir?

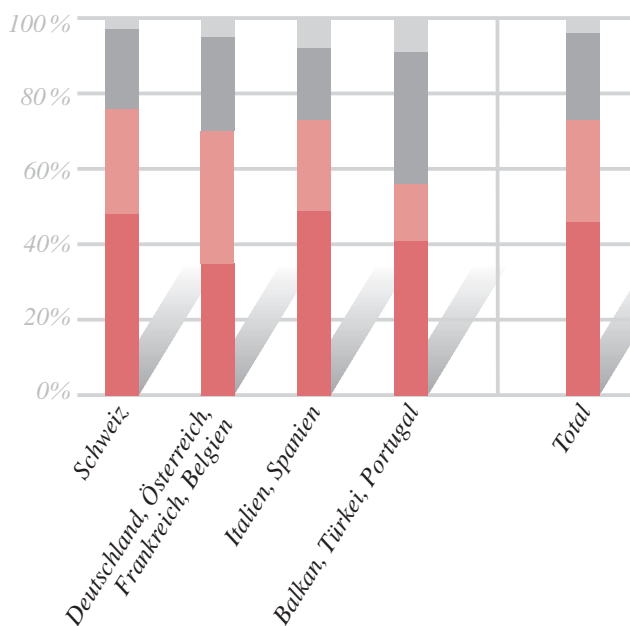
Une solide formation post-obligatoire est aujourd'hui la condition (même si elle n'est pas toujours suffisante) de la réussite de l'intégration sur le marché du travail. Le présent article illustre les innombrables obstacles structurels que les jeunes immigrés doivent franchir s'ils souhaitent remplir cette condition. Les désavantages qu'ils subissent ne sont souvent pas dus à leurs origines migratoires mais à la situation sociale qui y est liée. C'est le statut social qui, en Suisse, conditionne grandement le comportement face à la formation et la réussite. Au niveau scolaire, le système éducatif suisse n'arrive déjà pas à tenir les promesses du postulat de l'égalité des chances et de l'intégration. Par ses structures sélectives et ségrégatives, il cimente et renforce au contraire toujours plus les inégalités préexistantes. Une fois la scolarité obligatoire accomplie, ces inégalités se manifestent de façon très sensible sur les chances d'accès aux formations post-obligatoires, comme le montrent les premières évaluations de l'étude nationale sur la jeunesse TREE (Transitions de l'Ecole à l'Emploi).

Abbildung 3 zeigt, dass sich die nach-obligatorische Ausbildungssituation je nach Migrationshintergrund erheblich unterscheidet. Die tendenziell «oberschichtigen» Jugendlichen aus den Nachbarländern Deutschland, Österreich, Frankreich und Belgien sind in den allgemein bildenden Studiengängen deutlich übervertreten, die tendenziell «unterschichtigen» Jugendlichen aus den Balkanländern, der Türkei und Portugal eben so deutlich untervertreten. Letzteres gilt allerdings auch für die einheimischen Jugendlichen mit eher tiefer sozialer Stellung. Die Jugendlichen aus den «älteren» Einwanderungsländern Italien und Spanien ihrerseits unterscheiden sich in ihrem nach-obligatorischen Ausbildungsverhalten nicht wesentlich vom Gesamtdurchschnitt.

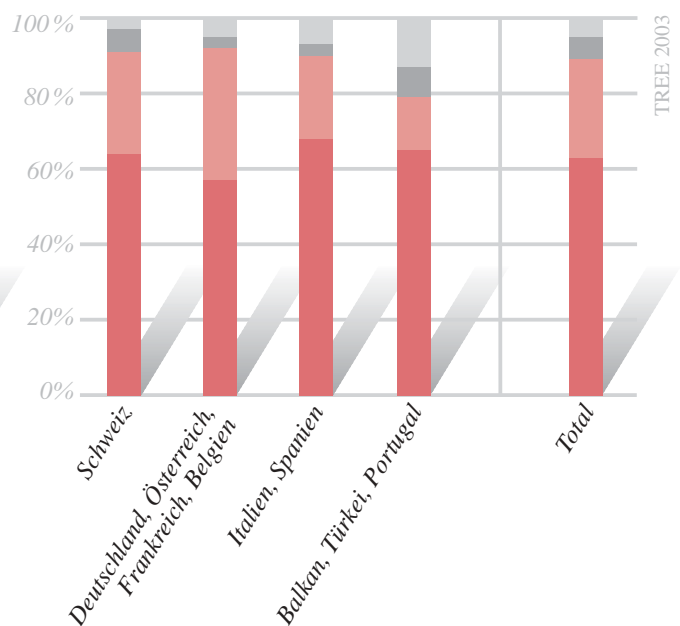
Zwei Jahre nach Schulaustritt haben sich insgesamt rund 9 von 10 Jugendlichen in einer qualifizierenden nach-obligatorischen Berufs- oder Allgemeinbildung positionieren können. Zu diesem Zeitpunkt beginnt sich jedoch für Jugendliche aus den Balkanländern, der Türkei und Portugal ein deutlich erhöhtes «Dropout»-Risiko abzuzeichnen: 13% von ihnen sind nicht (mehr) in Ausbildung (gegenüber 5% insgesamt), weitere 8% sind noch in Zwischenlösungen. Balkan-, türkisch- und portugiesischstämmige Jugendliche laufen somit doppelt so häufig wie alle übrigen Gefahr, sich innert zwei Jahren nach Schulaustritt nicht in einer zertifizierenden post-obligatorischen Ausbildung etablieren zu können.

Ausbildungssituation der im Jahr 2000 schulentlassenen Jugendlichen nach Herkunft (Abb. 3)

1 Jahr nach Schulaustritt



2 Jahre nach Schulaustritt



- nicht in Ausbildung
- Zwischenlösung
- Allgemeinbildung
- Berufsbildung

² Der Messwert für den sozioökonomischen Status berücksichtigt einerseits die berufliche Stellung der Eltern, andererseits deren Bildungsstand und «Bildungsnähe». Massgeblich für die Bestimmung der «Herkunft» ist das Geburtsland des Vaters, weil dessen soziale Stellung den familiären sozioökonomischen Status in der Regel am stärksten bestimmt.

Anhand der PISA- und TREE-Daten wurde auch das Zusammenspiel der Faktoren analysiert, welche die Zugangschancen zu nach-obligatorischen Ausbildungen beeinflussen (vgl. Meyer et. al. 2003). Die Analysen lassen den Schluss zu, dass der Besuch einer Realschule diese Zugangschancen massiv beeinträchtigt. Realschülerinnen und -schülern bleibt der Zugang zu anspruchsvolleren Berufsbildungsgängen und allgemein bildenden Schulen weitgehend verwehrt, und zwar auch dann, wenn sie gute Leistungen erbringen. Die Studie spricht von einem regelrechten Stigmatisierungseffekt. Dieser trifft Jugendliche aus Balkanländern, der Türkei und Portugal besonders stark. Zum einen sind sie unter den Absolventen der Realschule, welchen in der Regel nur Berufsbildungen mit eher geringem Anspruchsniveau offen stehen, überproportional vertreten. Zum anderen haben diese ausländischen Jugendlichen im Vergleich zu den Einheimischen deutlich schlechtere Chancen, eine Lehrstelle zu ergattern. Migrant*innen aus Balkanländern, der Türkei und Portugal müssen deshalb öfter in Zwischenlösungen ausweichen.

Fazit

Die kulturelle Heterogenität im schweizerischen Bildungssystem wird quantitativ und qualitativ massiv überschätzt. Von den gut 20% «Ausländern», welche die offizielle Schulstatistik ausweist, sind rund ein Drittel in der Schweiz geboren, rund ein weiteres Drittel ist vor Erreichen des schulpflichtigen Alters in die Schweiz eingewandert. Nur rund 7% eines Schulentlassjahrgangs haben nicht die ganze obligatorische Schullaufbahn in der Schweiz absolviert. Mit anderen Worten: in der Schweiz ist für den überwiegenden Teil der Jugendlichen mit Migrationshintergrund der Schulerfolg oder -misserfolg vom ersten Schultag an «hausgemacht».

Es ist unzweckmässig, von «den Ausländerinnen oder Ausländern» zu sprechen. Jugendliche mit Migrationshintergrund (und deren Herkunftsfamilien) bilden eine ausgeprägte «Dreidrittelgesellschaft»: Das erste Drittel stammt aus dem «nicht-südlichen» Europa und weist eine mittlere soziale Stellung auf, die höher ist als diejenige der «Einheimischen» (Überschichtung). Das zweite Drittel besteht aus Nachkommen

zweiter und dritter Generation der «früheren» Einwanderer (vornehmlich aus Italien und Spanien), denen in der Zwischenzeit in der Schweiz ein gewisser sozialer Aufstieg gelungen ist (ehemalige Unterschichtung). Das dritte Drittel schliesslich stammt aus den «jüngsten» Einwanderungsländern (Balkan, Türkei, Portugal) und weist eine sehr tiefe durchschnittliche soziale Stellung auf (aktuelle Unterschichtung).

In kaum einem anderen westlichen Land spielt die soziale Herkunft eine derart entscheidende Rolle für Schul- und Ausbildungserfolg wie in der Schweiz. Dem schweizerischen Bildungssystem gelingt es auf keiner Stufe und in keiner Weise, die im Grundsatz formulierten Ansprüche bezüglich Chancengleichheit und Integration einzulösen. Mit seinen selektiven, segregativen Strukturen zementiert und verstärkt es vielmehr bereits bestehende Ungleichheiten.

Vor diesem Hintergrund sind Jugendliche aus «jüngeren» Einwanderungsländern (Balkan, Türkei, Portugal) nicht in erster Linie auf Grund ethnischer, sprachlicher oder kultureller Differenz benachteiligt, sondern auf Grund ihres tiefen sozialen Status.

Auch Jugendliche mit Migrationshintergrund streben generell weiterführende nach-obligatorische Ausbildungen an. Die Voraussetzungen, dieses Ziel zu erreichen, sind aber insbesondere für Jugendliche aus Balkanländern, der Türkei und Portugal erheblich ungünstiger als für «Einheimische». Auf Sekundarstufe I besuchen sie überdurchschnittlich häufig Realschulen. Abgängerinnen und Abgänger dieser Schulen stehen vornehmlich Berufsbildungen mit eher geringem Anspruchsniveau offen. Dabei haben nun aber «Einheimische» gegenüber «Fremden» einen entscheidenden «Heimvorteil». Unter vergleichbaren Voraussetzungen ist ihre Chance, eine Lehrstelle zu bekommen, doppelt so hoch. Die ausländischen Jugendlichen haben ein erhöhtes Risiko, frühzeitig aus weiterführenden Ausbildungen auszuschneiden oder den Zugang dazu gar nicht zu finden – mit allen Folgerisiken auf dem Arbeitsmarkt.

TREE und PISA

TREE ist in der Schweiz die erste nationale Längsschnittuntersuchung zum Übergang Jugendlicher von der Schule ins Erwachsenenleben (Transition). Im Zentrum der Untersuchung stehen die Ausbildungs- und Erwerbsverläufe nach Austritt aus der obligatorischen Schule. Die TREE-Stichprobe umfasst rund 6000 Jugendliche, die im Jahr 2000 am Projekt PISA (Programme for International Student Assessment) teilnahmen und im selben Jahr aus der obligatorischen Schulpflicht entlassen wurden. Die Stichprobe ist national und sprachregional repräsentativ.

Im Rahmen von TREE wurden in einer ersten Phase bis 2003 drei Nachbefragungen der PISA-2000-Stichprobe durchgeführt. Im Fokus dieser ersten Phase steht die Analyse von sogenannten irregulären oder kritischen Ausbildungsverläufen, insbesondere des frühzeitigen Ausstiegs aus der Bildungslaufbahn. In der zweiten Phase von TREE (2004 und 2007) steht die sogenannte Zweite Schwelle im Zentrum, d.h. der Übertritt von einer Ausbildung der Sekundarstufe II (Lehre, Gymnasium, Diplommittelschule, etc.) ins Erwerbsleben oder in eine weiterführende Tertiärausbildung.

Durchführende Institutionen sind die Bildungsforschungsstellen der Kantone Bern, Genf und Tessin. Das Projekt wird kofinanziert vom Schweizerischen Nationalfonds, vom Bundesamt für Berufsbildung und Technologie (BBT) sowie vom Bundesamt für Statistik.

Mehr Informationen:

Zu PISA: www.statistik.admin.ch/stat_ch/ber15/pisa/pisa.htm

Zu TREE: www.tree-ch.ch

Bibliografie

- BFS, Hg. (1997). Integration – (k)eine Erfolgsgeschichte. Ausländische Kinder und Jugendliche im schweizerischen Bildungssystem. Bern, Bundesamt für Statistik.
- BFS, EDK, Hg. (2002). Für das Leben gerüstet? Die Grundkompetenzen der Jugendlichen – Nationaler Bericht der Erhebung PISA 2000. Bildungsmonitoring Schweiz. Neuchâtel, Bundesamt für Statistik (in Ko-Edition mit der Schweizerischen Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren EDK).
- EDK, Hg. (1995). Empfehlungen und Beschlüsse. Schweizerische Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren. Dossier 36A. Bern.
- Gomolla, Mechthild; Radtke, Frank-Olaf (2002). Institutionelle Diskriminierung. Die Herstellung ethnischer Differenz in der Schule. Opladen, Leske + Budrich.
- Haug, Werner (1998). Die Schweiz als Einwanderungsland. In: Blickwechsel. Die multikulturelle Schweiz an der Schwelle zum 21. Jahrhundert. Simone Prodolliet. Luzern, Caritas-Verlag: 62-79.
- Kronig, Winfried; Haeblerlin, Urs; Eckhart, Michael (2000). Immigrantenkinder und schulische Selektion. Pädagogische Visionen, theoretische Erklärungen und empirische Untersuchungen zur Wirkung integrierender und separierender Schulformen in den Grundschuljahren. Bern, Haupt.
- Meyer, Thomas; Stalder, Barbara E.; Matter, Monika (2003). Bildungswunsch und Wirklichkeit. Thematischer Zusatzbericht zur Erhebung PISA 2000. Bildungsmonitoring Schweiz. Neuchâtel, BFS/EDK.
- Moser, Urs; Rhyn, Heinz (1996). Evaluation der Sekundarstufe I im Kanton Zürich. Schulsystemvergleich. Erster Bericht. Zürich, Erziehungsdirektion des Kantons Zürich.
- Moser, Urs; Rhyn, Heinz (1997). Evaluation der Sekundarstufe I im Kanton Zürich. Zweiter Bericht. Bedingungen des Lernerfolgs. Zürich, Erziehungsdirektion des Kantons Zürich.
- Müller, Romano (2001). Die Situation der ausländischen Jugendlichen auf der Sekundarstufe II in der Schweizer Schule. Integration oder Benachteiligung? Schweizerische Zeitschrift für Bildungswissenschaften 23(2): 265-297.
- OECD/CERI, Hg. (2001). Bildungspolitische Analyse. Bildung und berufliche Qualifikationen. Paris.
- OECD/PISA, Hg. (2001). Lernen für das Leben. Erste Ergebnisse von PISA 2000. Ausbildung und Kompetenzen. Paris.
- Ramseier, Erich; Brühwiler, Christian (2003). Herkunft, Leistung und Bildungschancen im gegliederten Bildungssystem: Vertiefte PISA-Analyse unter Einbezug der kognitiven Grundfähigkeiten. Schweizerische Zeitschrift für Bildungswissenschaften 25(3): 23-56.
- Streuli, Elisa; Bauer, Tobias (2001). Working poor in der Schweiz. Eine Untersuchung zu Ausmass, Ursachen und Problemlage, Bundesamt für Statistik.